

Universität Zürich, Deutsches Seminar

Kommunikationsnetze im Zeitalter der Aufklärung

Edition und Kommunikation

Dr. Ursula Caflisch-Schnetzler

HS 2014 / FS 2015

Liebesnot, Gewissensnot, Selbstbehauptung

Ein Brief von Karoline Augusta von Palm

an Johann Caspar Lavater

Klaus Weber

Oetlisbergstrasse 16, 8053 Zürich

Tel. 044 381 62 16, klaus.weber@uzh.ch

Matrikel-Nr.: 91-705-384

15. Mai 2014

Inhalt

1. Einleitung	S. 2
1.1. Historische Einordnung	S. 2
1.2. Transkriptionsregeln	S. 4
2. Textteil: Transkription / Edition	S. 5
3. Analyse	S. 14
4. Ausblick	S. 16
Bibliographie	S. 17

1. Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist die Transkription und Edition eines sechsseitigen Briefs von Karoline von Palm an Johann Caspar Lavater vom August 1774 sowie eine kurze Einordnung und Analyse des Schriftstücks. Das Original befindet sich im Familienarchiv in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur FA Lav. Ms. 523, Nr. 8.

1.1. Historische Einordnung

Johann Caspar Lavater (1741-1801) befand sich Ende Juli / Anfang August 1774 auf der Heimreise von seinem "triumphalen"¹ Kuraufenthalt in Bad Ems. Lavater, dessen publizistischer Ruhm sich in den Jahren vor 1774 zu entwickeln begann,² machte auf dieser Reise einige wichtige persönliche Bekanntschaften, nicht zuletzt mit Goethe sowie mit Vertretern des Spät Pietismus u.a. in Württemberg.³ Lavaters Rückweg nach Zürich führte auch über Stuttgart und das benachbarte Esslingen, wo er der Familie von Palm einen Besuch abstattete.

Der evangelischen Familie Palm, erstmals urkundlich fassbar 1419 mit einem Hans B a l m, Bürger in Neresheim, war im 17. und 18. Jh. ein bemerkenswerter sozialer Aufstieg gelungen.⁴ Seit 1631 war die Familie in der Freien Reichsstadt Esslingen am Neckar ansässig, wo sie städtische Ämter bekleidete und durch Bankgeschäfte ein Vermögen erwirtschaftete. Bereits Johann Heinrich Palm (1632-1684) erwarb das Landgut "Deizisau" ausserhalb der Stadt. Sein Enkel Carl Joseph I. v o n Palm (1698-1770) gelangte über den kaiserlichen diplomatischen Dienst 1750 in den Reichsgrafenstand. Auch andere Enkel der sich verzweigenden Familie gelangten zu kaiserlichen Ehren.

Aus einer dieser Verzweigungen stammt die Autorin des hier zu behandelnden Briefs, wobei die genaue Abstammung unklar bleibt.⁵ Der Eintrag der Deutschen Biographie (ADB/NDB) zu "Karoline von Palm" ist im Übrigen ohne Text und verzeichnet nur "Patrizierin, Vorbild für Goethes Stella" sowie die Lebensdaten 1747-1800. Guinaudeau weiss immerhin, dass ihr voller

¹ Weigelt, Lavater, S. 25.

² Ab 1768: Aussichten in die Ewigkeit, 1771: Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst, 1772: Von der Physiognomik.

³ Weigelt, Lavater, S. 27.

⁴ Zu den Eckdaten der Familie vgl. Adelslexikon, S. 142-144. Die Ausführungen dieses Absatzes stützen sich auf Kollmer, Familie Palm, v.a. S. 5-6.

⁵ Die Monographie von Gert Kollmer zur Familie Palm behandelt nur eine einzelne Stammlinie, die in der 2. Hälfte des 18. Jhs. durch besagten Carl Joseph I. (1698-1770) und Carl Joseph II (1749-1814) vertreten wird. Karoline von Palm muss aber in anderer Linie verwandt sein, wobei sich aus der Nachkommenschaft des Johann Heinrich Palm (1632-1684) wenigstens ein halbes Dutzend Stammlinien bildeten. Die Geschichte der Familie Palm ist noch nicht geschrieben. Guinaudeau ist ebenfalls nicht klar, wer Karolines Eltern waren. Er behilft sich (S. 101) mit der Bemerkung, dass sich die Familie Palm in mehrere Zweige teilte. Zur Feststellung der genauen Verwandtschaft von Karoline von Palm müssten die Tauf- und Sterberegister von Esslingen konsultiert werden, was im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten war.

Name Karoline Augusta Christiane lautete und gibt als Geburtsjahr 1746 an.⁶ Fest steht, dass Karoline von Palm der Oberschicht der Stadt Esslingen entstammte, einer evangelischen amtsadligen Familie. Sie selbst macht jedoch in der hier vorliegenden Unterschrift an Lavater kein Adelsprädikat geltend.

Es fragt sich, welches Interesse Lavater an der Frau gehabt haben könnte, der vor allem – weniger ihrer Familie⁷ – sein Besuch in Esslingen gegolten hat. Lavater folgte einer Empfehlung oder viel eher einer Spur, welche ihm auf seiner Emser Reise in der Entourage der Luise von Hessen-Darmstadt⁸ bekannt geworden war: Luisens Begleiterin, ein Fräulein Auguste von Geusau, eröffnete Lavater, dass sie mit einer Freundin, nämlich Karoline von Palm, für denselben Mann entflammt sei. Dabei spielten die beiden Frauen wohl mit dem Gedanken sich den Partner zu teilen – Polygamie! Sollte Lavater schon der Geusau ins Gewissen geredet haben von einem solch skandalösen – weder kirchlich noch gesellschaftlich akzeptierten – Vorhaben abzulassen, so musste sein Interesse natürlich auch Karoline von Palm gelten.⁹ Es kann hier nicht gesagt werden, von wem die eigentliche Initiative zu Lavaters Besuch in Esslingen ausging, ob von ihm selbst oder von Karoline von Palm. Die Vermittlung erfolgte jedoch über Karoline von Palms Freundin, Karoline von Brandenstein (1739-1789).¹⁰ Aus dem Beginn des hier edierten Briefs FA Lav. Ms. 523, Nr. 8 geht hervor, dass Johann Caspar Lavater kurz vor dem 13. August 1774 in Esslingen weilte und (unter vier Augen) mit Karoline von Palm gesprochen hat – in Dingen der fraglichen Liebesangelegenheit, wie der weitere Verlauf des Briefs deutlich zeigt.

Es ist der Briefwechsel mit Lavater, für den Karoline von Palm ausschliesslich bekannt ist – und hierbei v.a. für den Ausgangspunkt des Briefwechsels: die Affäre, der mögliche Skandal einer potentiellen *Ménage à trois*. Karoline von Palm, die einer der profiliertesten württembergischen Familien entstammt, spielt in der historischen Betrachtung dieser Familie und ihrer Männer keine Rolle. Aber als Frau, die eine Herzensangelegenheit vertrat, und darüber mit einer Berühmtheit wie Lavater konferierte, hat sie Spuren hinterlassen. Der erratische Eintrag "Vorbild für Goethes Stella" in der Deutschen Biographie (ADB/NDB) legt davon beredtes Zeugnis ab.¹¹

⁶ Guinaudeau, Wertherzeit, S. 101. Der Autor gibt für das Geburtsjahr keine Quelle an. Die Vornamen entnimmt er weiteren Briefen der Palm an Lavater.

⁷ So formuliert pointiert Guinaudeau, Wertherzeit, S. 102.

⁸ Luise von Hessen-Darmstadt (1757-1830), Schwester der Erbprinzessin von Baden, 1774 designierte Braut des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar (1757-1828).

⁹ Guinaudeau, Wertherzeit, S. 102 und Lavater-Sloman, *Genie des Herzens*, S. 141f. Die genauen Umstände des Skandals bleiben verschwommen, da die Identität des Mannes nirgends enthüllt wird. Auch ist unklar, welches Verhältnis der Umworbene zu Palm und Geusau hatte, ob er überhaupt von den Absichten der Frauen wusste und was er allenfalls davon dachte. Des weiteren ist anzumerken, dass die Glaubwürdigkeit der Monographie von Lavater-Sloman beschränkt ist.

¹⁰ Guinaudeau, Wertherzeit, S. 102.

¹¹ Es scheint indes fraglich, inwiefern der Fall Karoline von Palm als Vorlage bzw. Inspiration für Goethes Stella (entstanden 1775) gelten kann. Dafür müssten Belege aus Goethes Korrespondenz beigebracht werden. Eine blosser Analogie des Theaterstücks mit der Palmschen Dreiecksbeziehung lässt

Auch wenn die Palmsche Affäre nichts mit Goethes *Stella* zu tun haben sollte, so bezeugen doch die Einschränkungen, denen sich Goethes Stück ausgesetzt sah, dass eine Dreiecksbeziehung im 18. Jh. niemals (öffentlich) hätte gelebt werden können.¹²

Da wir kein Zeugnis von Lavaters mündlicher Unterredung mit Karoline von Palm im August 1774 haben, der vorliegende Brief sich aber direkt auf diese(s) Gespräch(e) bezieht, ist es eine interessante Frage, ob sich in Karoline von Palms Brief Spuren von Lavaters Gedankengut spiegeln bzw. inwiefern sich ihre schriftlichen Gedanken mit Aussagen Lavaters in Einklang bringen lassen, zumal er ihr Ratgeber war. Dieser Frage kann im engen Rahmen einer Seminararbeit nicht in extenso nachgegangen werden. Jedoch wird versucht in den Fussnoten der Transkription auf einzelne in Frage kommende Begriffe vergleichend einzugehen. Dazu werden Stellen aus Lavaters Werk "Aussichten in die Ewigkeit" beigezogen, Schriften, welche Karoline von Palm nach eigenem Bekunden (Z 144) gelesen hat.

1.2. Transkriptionsregeln

Der Text ist gänzlich von der Autorin verfasst und weist keinerlei Zusätze von fremder Hand auf. Dies gilt besonders für die zahlreichen Unterstreichungen, mit welchen Karoline von Palm einige für sie besonders wichtige Gedanken bekräftigt. Unterstrichen sind diejenigen Wörter, welche sie im direkten Gespräch mit Lavater wohl besonders betont hätte (graphische Annäherung an die mündliche Rede). Die Transkriptionsregeln dienen einerseits der Lesbarkeit, andererseits wird versucht, die Gedanken der Briefschreiberin möglichst nachvollziehbar zu machen – daher die Beibehaltung der originalen Interpunktion und die getreue Wiedergabe von Gedankenstrichen, Absätzen und Abständen. Der gravierendste Eingriff betrifft die Gross- und Kleinschreibung. Da die Handschrift hier kein verlässliches Muster erkennen lässt, folgt die Transkription stattdessen der heutigen Orthographie. Die Handschrift der Autorin zeigt als Grundmuster die deutsche Schrift. Eine Vermischung mit der Schriftart Antiqua ist jedoch häufig. Dies betrifft in der Regel einzelne Buchstaben, so dass die Schriftart innerhalb desselben Wortes wechselt.

- Die Zeilengliederung entspricht der Handschrift.
- {Absatz} markiert 1. das Einrücken des Zeilenanfangs oder 2. das Ende verkürzter Zeilen.
- {Abstand} markiert deutliche Abstände (z.T. längere Leerstellen) innerhalb einzelner Zeilen.

sich vertreten. Aber die Deutung der Affäre als Liebestragödie, wie es der suggestive Titel von Guinaudeaus Aufsatz nahelegt ("Aus der Wertherzeit"), greift zu kurz.

¹² *Stella* wurde am 8.2.1776 in Hamburg uraufgeführt, jedoch nach wenigen Vorstellungen verboten. Der Skandal lag in der Sanktionierung der Dreiergemeinschaft zwischen einem Mann und zwei Frauen (Conrady: Goethe, S. 268). Goethe sah sich veranlasst dem Zeitgeist Rechnung zu tragen und für die Weimarer Bühne eine zweite Fassung (1806) mit entschärftem Finale zu schreiben (Conrady: Goethe, S. 270).

- Die Interpunktion entspricht der Handschrift, inkl. aller Gedankenstriche, Klammern sowie Anführungs- und Schlusszeichen.
- // bezeichnet einen Seitenumbruch. In der Transkription sind die Seiten zusätzlich durch eine Extra-Leerzeile getrennt.
- Die Transkription übernimmt einfache und doppelte Unterstreichungen vom Original.
- Auslaufende bzw. flüchtig abgekürzte Schreibungen am Wortende sind ergänzt. Alle anderen Abkürzungen werden in der Transkription beibehalten (z.B. <u.> für und).
- Die Getrennt- und Zusammenschreibung sowie die Worttrennung durch doppelte Trennungsstriche (=) am Zeilenende entsprechen dem Original.
- Zeittypische oder individuelle orthographische Besonderheiten sind in der Transkription grosszügig mit (sic!) markiert – um Zweifel möglichst auszuschliessen – (z.B. <z> statt modern <tz> u.a.).
- Ergänzungen in [eckigen Klammern] betreffen fehlende Buchstaben in der Handschrift, die als versehentliche Auslassungen / Rechtschreibfehler gewertet werden.
- Verdoppelungen durch Geminationsstriche sind in der Transkription als Doppelkonsonanten aufgelöst, z.T. auch stillschweigend ergänzt, wo der Überstrich offensichtlich vergessen wurde.
- Die Verwendung von <ß> entspricht nicht der heutigen Orthographie, sondern der Handschrift. Allerdings ist sie wegen der nicht immer eindeutigen Schreibung mit Unsicherheit behaftet.
- Die Schreibung von <sch> erfolgt in der Handschrift durchweg als <sh>. Dies wird als Ligatur betrachtet und in der Transkription als <sch> wiedergegeben.
- Die Gross- und Kleinschreibung der Transkription folgt der heutigen Orthographie. Fussnoten weisen auf Ausnahmen hin.

2. Textteil: Transkription / Edition

Karoline Auguste von Palm an Johann Caspar Lavater, 13. August 1774, Zentralbibliothek Zürich, FA Lav. Ms. 523, Brief Nr. 8.

001 {Absatz} Auf dem Lande ohnfern Eßlingen¹³ d. 13. August 1774. {Absatz}¹⁴

Sie sind nun ferne von uns, Bester Lavater!¹⁵ u. ich kam auch noch
gestern Abend wiederum hierher; Aber Sie sind doch noch um mich –

¹³ Möglicherweise das Landgut Deizisau, vgl. Einleitung, S. 2.

¹⁴ Die erste Zeile ist im Original zentriert und hat zwei Zeilen Abstand zum restlichen Text, quasi als Überschrift.

¹⁵ In der Gross- oder auch Kleinschreibung der Höflichkeitsanrede folgt die Transkription dem Original. Dies gilt für den gesamten Text.

- meine Seele ist voll von Ihrer Idee¹⁶, Theurer Mann! {Absatz}
- 005 {Absatz} Wie viel redete ich gestern noch mit Ihnen! Als ob Sie cörperlich gegenwärtig wären – geistig sind sie es mir u. werden mir es immer seyn, wann¹⁷ ich gut bin – Ich will Ihnen, theurer geliebter Lavater! das erzehlen was ich mit Ihrer Idee gesprochen habe. {Abstand} Allein, Guter Lavater! das beschwöre ich Sie, ich bitte nicht nur, ich will
- 010 es – an[t]worten Sie mir ja nicht biß Sie recht Muße im Überfluß (sic!) haben. Ihre Antwort, sonst ein Segen für mich, würde nicht einmal Wohlthat für mich seyn, wann ich fürchtete sie hätte meinen theu=ern Lavater die Hintansezung (sic!) einer andern schönen Pflicht, oder das Opffer einer häußlichen Freude gekostet. {Absatz}
- 015 {Absatz} Sie wissen es schon daß der Stof (sic!) meiner Unterredung im Stillen nichts anderst (sic!) war als – diejenige wichtige Angelegenheit ms. Herz=ens, von der wir mündlich redeten. {Absatz}
- {Absatz} Kaum waren Sie fort, mein Bester! So folgte ich Ihrem Rath; ich warf vor unserm Vater in Christo Jesu¹⁸ mich nieder u. übergab Ihm mein
- 020 Schicksal. {Abstand} Ach aber ich war weit entfernt in freudiger Einfalt zu beten. Ich hörte gleichsam meinen himml. Vater wieder¹⁹ mich ent= scheiden u. zerfloß fast in Thränen. – Sehen Sie, geliebter Lavater! rief dann meine Seele Ihnen zu – sehen Sie, die Dißharmo=

¹⁶ Für die Autorin ist „Idee“ die Summe ihrer Gedanken an den abwesenden Lavater, eine Vorstellung seiner Person, die sich als personalisierte Instanz auch direkt ansprechen lässt, vgl. Z 008. Dies schliesst ein Verständnis von „Idee“ als Gedanken von Lavater nicht aus. Idee = „gedanke, vorstellung überhaupt, zunächst in litterarischer beziehung“. Deutsches Wörterbuch, Bd. 10, Sp. 2041.

¹⁷ Sic! Die Autorin schreibt durchgehend <wann> statt des heutigen <wenn>, ebenso <dann> statt <denn>.

¹⁸ Im Terminus „Vater in Christo Jesu“ scheinen Gottvater und Sohn zunächst gleichgesetzt. Lavater spricht von Gottes „Ebenbilde“ in Jesu Christo (Lavater: Aussichten, S. 515). Vgl. dazu die Ausführungen im 17. Stück (Heft) von Jung-Stillings Erbauungsschrift *Der Graue Mann* (1806): „Die rechte, wahre, christliche Arte, zu beten ist also, dass man sich mit wahren Glauben an die Gottheit Jesu Christi wendet, in Ihm, in seinem Namen, sich die Gottheit und den versohnten Vater denkt, [...] so kann man den Vater in Jesu Christo nennen, aber wenn man auch den Erlöser anredet, so ist das eben so gut, weil ja doch nur seine Gottheit, die mit dem Vater eins ist, und eben so geehrt werden soll, wie der Vater angebetet wird, und weil ja Christus jetzt der eigentliche Weltregent ist, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat.“ (Jung-Stilling: *Der Graue Mann* Bd. 2, S. 60). Dass die Gleichsetzung „Vater in Christo Jesu“ die Figur Jesus Christus evt. doch stärker betont, entspräche Lavaters ausgeprägter Christologie (vgl. Weigelt, Lavater, S. 14). Für Lavater war Christus die massgebliche moralische Instanz und die Imitatio Christi das letzte Ziel: „Christus ist in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menschlichen Natur; – das Ziel der höchsten, der menschlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glückseligkeit. [...] Wer Jesu gleich heilig ist, wird Jesu gleich selig.“ (Lavater: Aussichten, S. 160). Aber Karoline von Palm, wohl eher unbeschwert von christologischen Feinheiten, scheint sich im weiteren Briefftext, ausserhalb des Terminus in Z 019, nicht auf Jesus, sondern immer auf Gottvater zu beziehen. Es könnte sein, dass sie in Z 019 mit "Vater in Christo Jesu" einfach eine Formulierung Lavaters wiedergibt.

¹⁹ Sic! Die Autorin bedient sich durchgängig der Schreibung <wieder>, auch dann, wenn nach heutiger Orthographie <wider> stehen müsste.

nie²⁰ in mir! Ich glaube ganz gewiß u. bin es veste überzeugt,
 025 Gott liebet mich weit, überschwänglich mehr als ich selbst mich liebe – Er²¹
 liebet als Er – ich liebe mich Eingeschränckt u. mangelhaft. Gott will
 meine höchste Glückseligkeit; Er kennt solche u. will mir sie so gewiss
 geben als er die Liebe ist²² u. Lust hat wohlzuthun. Diese beselig=
 ente[n] Wahrheiten glaube u. umfaße ich – u. dennoch, welch ein Wie=
 030 derspruch! ist mir der Gedanke unerträglich: mich durch diesen
liebenden Vater, aus lauter Liebe (dann wie kann Gott aus andern Grün=
 den //

geschehen lassen u. selbst würcken in einer andern Kraft? Das kann Gott nicht)²³
 ja aus Liebe, mich von meinem S – en trennen zu fühlen. {Absatz}
 035 {Absatz} Doch Lieber Lavater! Solte²⁴ es dann würcklich unmöglich seyn
 daß ich Lea od. Rahel²⁵ wäre u. dennoch glückseelig im Besiz (sic!) des besten
 Herzens, des zärtlichsten Freundes? – diejenige Leidenschaftt welche
 Sie mir sagten daß sie meine Ruhe zernichten u. mich unglücklich
 machen würde, ist ja eine ausgeartete Leidenschaftt. Sie hat ihren
 040 Grund ja nicht in meinem Weßen, sondern in der Erbsünde²⁶, im

²⁰ Den Begriff Disharmonie nennt Lavater als hervorstechendes Merkmal des Zustands, in dem sich „die Verdammten“ (unverbesserliche Sünder) befinden – Uneinigkeit mit der Moral, mit Gott: „Ihre eigene ganze Natur, die lauter Disharmonie und Zerrüttung ist [...]“ (Lavater, Aussichten, S. 516).

²¹ <Er> ist in der Handschrift in Z 025 und Z 026 – wohl bewusst – gross geschrieben. Die Höflichkeitsform bei der Anrede Gottes ist im Text häufig aber nicht durchgängig. Die Transkription benutzt in der Folge die Kleinschreibung.

²² Lavater, Aussichten, S. 521: „Gott ist die Liebe“, schreibt auch Lavater, indem er 1 Joh 4,8 zitiert. Allerdings sind für Lavater die „zwey großen Gebote, des Glaubens und der Liebe“ (Lavater: Aussichten, S. 153) nicht zu trennen: „Das Wesen des moralischen Characters Christi ist Glauben und Liebe.“ (Lavater: Aussichten, S. 155), gleichsam zwei Kräfte, die sich harmonisch ergänzen. Hierin unterscheidet sich der Theologe Lavater von Karoline von Palm, deren Erwähnung des Glaubens immer eine deutliche Ich-Bezogenheit aufweist (vgl. Z 024f. und 028f.).

²³ In Bezug auf die Problematik von Gottes Absichten und Gott als Quelle des Guten, korrespondieren Karoline von Palms Gedanken mit Lavaters Erörterungen über den Sinn bzw. Unsinn ewiger Verdammnis. „So lange die Verdammten Geschöpfe bleiben, so lang ist Gott ihr Schöpfer. Der Schöpfer kann sein Geschöpf als Geschöpfe nicht hassen.“ (Lavater, Aussichten, S. 521).

²⁴ Sic! Die Schreibung <solte> statt <solte> findet sich in der Handschrift mehrmals und wird daher nicht als Fehler gewertet.

²⁵ Lea und ihre jüngere Schwester Rahel, Töchter des Laban, waren beide mit Jakob verheiratet. Sie gelten als Erzmütter der Zwölf Stämme Israels. Dabei war Rahel Jakobs Lieblingsfrau. In Gen 29-30,24 wird von der Konkurrenz der beiden Schwestern um Jakob berichtet. Darauf bezieht sich Karoline von Palm. Gleichzeitig bietet ihr die Geschichte eine positive Identifikationsmöglichkeit. Immerhin handelt es sich um die biblische Vorlage für eine gottgewollte Dreiecksbeziehung.

²⁶ Die Lehre von der Erbsünde – Die Sündhaftigkeit eines jeden Menschen als Folge der von Adam begangenen Ursünde und der Vertreibung aus dem Paradies – geht wesentlich auf Paulus und Augustinus zurück. So heisst es im 1. Korintherbrief, den Karoline von Palm gut kannte (vgl. Fussn. 28): „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus auch alle lebendig gemacht werden.“ (1 Kor 15,22). Die Erbsündenlehre kann allerdings für das 18. Jh. als locus communis gelten.

- Verderben mr. Natur, in Egoißmo. Paulus scheidet diese Leidenschaft aus²⁷ seiner vortreflichen (sic!) Schilderung die er den Corinthern von der wahren Liebe macht.²⁸ – Nun, mein Theurer! was böße ist, was dem Guten hinderlich u. zuwieder ist, das sollen wir ja von
- 045 uns thun; das sollen wir ja überwinden. Gott will es daß wir es besiegen sollen. Wir können es auch wircklich, denn Gott thut keine unmögliche[n] Forderungen; u. wir vermögen alles mit dem u. durch den der uns mächtig machet. Und wann ich Ihn bete, immer darum Ihn flehe, wird mich mein Gott dann nicht von der Tÿraneÿ (sic!) 050 der Vorurtheile u. der Eigensucht freÿ machen?²⁹ – {Absatz} {Absatz} Und was ist es anderst (sic!)? – urtheilen Sie, Wahrheit Liebender! urtheilen Sie scharf. Entspringt³⁰ dann irgend für Eines of us three³¹ ein wahrer Nachtheil – ?³² – Die Einbildung selbst ist nicht Schöpfferin genug um einen zu träumen. {Absatz}
- 055 (den 15.) Ich finde wiederum einige Augenblicke mit Ihnen alleine zu seÿn. Wie Gold will ich Sie nützen (sic!). {Abstand} Mein Thema von Vorgestern³³ seÿ es auch heute! – – Ich fragte vor einiger Zeit, nach einem kaum gelegten hefftigen Sturm in meiner Seele, mich selbst: Was „beförchte ich dann eigentlich für ein Übel für mich if my lovely 060 „friend F – G – shall be cartaker (sic!) of my felicity &³⁴ . . . ?³⁵ – Ich konnte

²⁷ Lesung unsicher, Wortanfang in der Handschrift korrigiert.

²⁸ Karoline von Palm bezieht sich wahrscheinlich auf 1 Kor 13,4-8, Paulus' sog. Hohelied der Liebe: „Die Liebe ist langmütig, sie ist gütig; die Liebe eifert nicht, die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie tut nichts Unschickliches, sie sucht nicht das Ihre [...].“ Die von Paulus genannten Eigenschaften der Liebe, von Karoline von Palm „wahre Liebe“ genannt, unterscheiden diese vom niederen Begehren, das Karoline von Palm mit „Leidenschaft“ betitelt und der Erbsünde zuweist.

²⁹ Der grundsätzliche Optimismus, den Karoline von Palm gegenüber der Sinnhaftigkeit von Gottes Schöpfung und der Fähigkeit des Menschen zum Guten äussert, findet bei Lavater Wiederhall, so z.B. im sechsten Brief der *Aussichten in die Ewigkeit*: „Alles in der Natur hat seinen Zweck, seine Bestimmung.“ (Lavater: *Aussichten*, S. 63); „[...] es ist uns ein Trieb eingepflanzt worden, vermittelt dessen es uns leicht und angenehm wird, so zu denken und zu handeln, wie es unsrer künftigen [...] Bestimmung gemäß ist; ein moralischer Instinkt.“ (Lavater, *Aussichten*, S. 64f.). Lavater nennt Gottes Offenbarung als zweiten Weg nach dem Instinkt, um den Menschen auf das ewige Leben vorzubereiten (Lavater, *Aussichten*, S. 65).

³⁰ Der Buchstabe <p> in <Entspringt> wurde von der Autorin korrigiert, ist aber leserlich.

³¹ Karoline von Palm verklausuliert die heikle Dreiecksbeziehung in einer englischen Wendung. Englisch kommt in ihrem Brief – als eine Art Geheimsprache – häufiger vor, immer dann wenn sie kompromittierende Dinge beim Namen nennt. Es ist anzunehmen, dass sie in der englischen Literatur etwas bewandert war, wofür auch die Erwähnung von Elisabeth Rowe (Z 071f.) spricht. Die Handschrift der englischen Wörter ist von der übrigen Schrift abgesetzt. Sie tendiert Richtung Antiqua. Die Gross- / Kleinschreibung des Englischen ist uneinheitlich. In der Transkription ist sie normalisiert.

³² Lavater nennt die negative Wirkung auf Dritte, die „Fertigkeit zu Schaden“ als Haupteigenschaft unverbesserlicher Sünder (Lavater, *Aussichten*, S. 515).

³³ Vorgestern: der 13. August, der Tag, an dem der Brief begonnen wurde.

³⁴ Pluszeichen wohl im Sinne von etc.

mir keine Antwort darauf geben; nur daß in dem innersten mei=
nes Busens etwas recht eigensinnig murmelte: Ich will es nicht.
Meine Vernunft empörte sich über diesen despotischen Ausspruch
u. machte mir verschiedene Anmerckungen darüber die mich sehr //

- 065 demüthigten. {Abstand} Sie vergönnen es mir Theurer Lavater! daß ich
sie Ihnen sagen darf – nicht wahr ? – {Absatz}
„Bin ich auch so bekümmert um den Beyfall dessen der so theu=
„er mich mit seinem Blut u. Tod erkauffet hat, als ich es um den
„Beyfall ms. S – bin? – Noch niemals in meinem Leben ist es
070 „mir in meinen Sinn gekommen darüber empfindlich zu seyn daß
„eine Maria von Bethanien³⁶; eine Johanna Gray³⁷; eine Elisabeth
„Rowe³⁸; meine Caroline Brandenstein³⁹ (deren Vortrefflichkeit mich
„so weit übertrifft (sic!) als der Glanz eines Fixsterns den leuchtenden
„Wurm im Strauch –) daß dieße von unserm Erlöber mit mehr
075 „göttlichem Beyfall angelächelt werden, als ich, deren Herz noch
„so sehr entfernt ist so himmlisch, als die Herzen jener, gesinnet
„zu seyn. Warum beunruhiget diese Idee dann mich nicht, da
„der Gedanke: to be not the only beloved of S –, meine Ruhe tötet (sic!)?
„Laß es seyn, dachte ich weiter, der beständige Umgang⁴⁰ wird den
080 „Werth deiner Freundin noch mehr entwickeln u. wahrscheinlicher
„weiße gewinnest du nicht dabey. Aber ists dann edel die Glückse=
„lichkeit deiner Freundin darum zu zernichten u. diejenige deines
„so sehr geliebten S – zu vermindern, nur damit du in seiner Idee⁴¹
„nicht verdunkelt werden mögest? – {Abstand} Und hat er nicht Freunde;

³⁵ Die Autorin setzt Anführungs- und Schlusszeichen nach inhaltlichen Kriterien, hier um einen Gedankengang zu kennzeichnen – quasi als inneren Monolog. Dabei wird das Anführungszeichen an jedem Zeilenanfang wiederholt, solange die „Rede“ dauert.

³⁶ Maria von Bethanien, eine Figur des Neuen Testaments (Lk 10,38-42 und Joh 11), mit besonderer Nähe zu Jesus Christus, in der katholischen Tradition weitgehend gleichgesetzt mit Maria Magdalena.

³⁷ Gemeint ist wahrscheinlich Jane Grey, die 1553 für einige Tage Königin von England war, in Konkurrenz zu Maria Tudor. Sie wurde am 12. Februar 1554 enthauptet. Greys dezidierte Religiosität und ihr Tod machten sie in der literarischen Tradition des 17./18. Jh. zu einer Ikone des Protestantismus und allgemein zu einer tragischen Märtyrerin. Zur Namensform Johanna vgl. Theodor Fontanes Gedicht „Johanna Grey“ (1852).

³⁸ Elisabeth Rowe (1674-1737) war eine im 18. Jh. populäre englische Dichterin, deren breit gestreuter Nachruhm sich auf das Bild beispielhafter Tugend verdichtete.

³⁹ Vgl. Fussnote 10, S. 3.

⁴⁰ Umgang = Umgang mit etwas, die häufigere oder intensivere Beschäftigung damit. Grimm, Bd. 23, Sp. 892. Der Terminus legt nahe, dass Palms Freundin (Konkurrentin) in der Dreiecksbeziehung mit S. häufigeren Kontakt mit diesem Mann hatte.

⁴¹ Wohl die Vorstellung (Erinnerung), die sich der Mann von Karoline von Palm macht, vgl. Fussnote 16, S. 6.

085 „Freunde von erhabenen Eigenschafften; ists nicht natürlich daß er
 „sie mehr liebe als dich, od. doch nicht minder? – diß aber bekümmert
 „im geringsten dich nicht! Welche Absurdität! – – u. ist dann sein Herz
 „so enge daß er nicht uns alle ein jedes recht vollkommen, lieben könnte.
 {Absatz} „Also: I know women, free, exempt, of all attempt of jealousy
 090 „tho' they be not ignorant that they had motives enough, sufficient in=
 „ducements to abound in this afflicting passion. Certain it's, that want ⁴²
 „of love is the reason of her resignation so strange⁴³ – {Abstand} Nun! Solte
 wahre, zärtliche, innige Liebe, deren Hauptcaracter seÿn soll „Nicht das
 „Ihre zu suchen – ⁴⁴ solte diese nicht fähig seÿn ein Herz, das sie ganz
 095 erfüllet hat, mit eben der so seltenen Gelassenheit auszurüsten, womit
 sie Gleichgültigkeit im Herz, das sie bewohnt, zu stählen vermag? – //

Diese Frage mache ich Ihnen, Liebster Lavater! – Ich habe bereits mir
 alles beantwortet (sic!). Die Erfüllung der Wünsche meines S – es sind mein
 ganzes irrdisches Glück – Nichts sonst wünsche ich mir: Hir (sic!) das Bewustseÿn
 100 von seiner Ruhe u. Zufriedenheit – dort (jenseits des Grabes) die Freuden
 im Himmel.⁴⁵ {Abstand} Das, darf ich wohl nicht erst anmerken
 daß ich die moralische Unstrafbarkeit, der Sache selbst, von der wir uns
 seither unterhalten haben, als ausgemacht vorausseze (sic!); (dann sonst
 wie könnte meine Seele lieben u. doch beruhiget seÿn? –) u. das kann
 105 ich thun, weil der Gott dem gottloß Weßen nicht gefällt (sic!) u. für⁴⁶ dem
 nicht bleibet wer da böße ist, so wenig zu den Zeiten der Erztvä= (sic!)
 ter irgend etwas Weßentlich-bößes leiden und zugeben konnte,
 als er es jez (sic!) im achtzehenden Jahrhundert thun wird. – Beÿ
 dieser Überzeugung nun, ist irgend noch etwas auf der Seite meines
 110 ersten Wiederwillens? – Seine Mutter die Kleinheit u. Eigensucht
 meiner Seele die entfremdet ist von ihrem Ursprung – eine häßliche

⁴² In der Handschrift als einziges Wort dreifach unterstrichen.

⁴³ Möglicherweise ein Zitat, dem hier nicht nachgegangen wurde.

⁴⁴ 1 Kor 13,5, vgl. Fussnote 28, S. 8. Das Schlusszeichen bezieht sich primär auf das unmittelbar vorausgehende Zitat, schliesst aber auch die Gedankengänge ("Anmerckungen"), welche ab Z 067 mit Anführungszeichen markiert sind.

⁴⁵ Himmel: Es gibt in diesem Brief keinen expliziten Hinweis darauf, dass Karoline von Palm Lavaters weitreichenden Jenseitsvorstellungen (Gottesebenbildlichkeit) folgte. "Was ist der Mensch? [...] ein Wesen [...] bestimmt zu einer Vollkommenheit, die alle Begriffe übersteigt [...] ein Wesen, das dem vollkommensten Wesen in dem unermeßlichen Reiche der Gottheit, dem Gottmenschen ähnlich werden soll;" (Lavater, Aussichten, S. 335). Dennoch ist die Vorstellung nicht abwegig, Lavater habe Karoline von Palm etwas von seinem Enthusiasmus in Bezug auf die "Freude im Himmel" vermittelt. Vgl. Z 179 und 182. Vgl. Cafilisch-Schnetzler, Die Sprache im Himmel.

⁴⁶ Modern: <vor>.

wiederwärtige Parthie, über welche Vernunft u. Tugend den Stab
bricht! – {Absatz}

- {Absatz} Noch etwas, Theurer Lavater! will ich Ihnen beichten. Es ist
115 ein Sublement (sic!) zu unserem Gespräch vom Stolz; Sie haben zwey=
mal meinen Bußenfeind recht feindlich angegriffen u. ihm Wund.⁴⁷
beÿgebracht welche noch bluten, aber, ich fürchte, ihm doch nicht tödlich
seÿn werden. Ihr Ausspruch: meine Freundin von G — in C —⁴⁸ seÿe
dem Geiste nach sehr weit über mich erhaben, seÿe stärker von Geist
120 u. Leibe⁴⁹ das Leztere überlasse ich ihr gar gerne – aber, von Ihne[n]⁵⁰
Lieber Theurer Mann! das bestätigt zu hören, was ich so oft mir ehe=
dem selbst gesagt hatte – das that mir unaussprechlich wehe. {Absatz}
Dann haben Sie, meiner EngelsCaroline⁵¹ Bildnis mitgenommen;
Sie haben mit Entzücken von ihr gesprochen – – Ich fühle, wahrhaftig
125 ich fühle es, daß sie vorzüglich Lavaters Achtung u. Liebe verdient;
aber ich fühle es auch wie sehr es mich kränckt nicht in eben dem
Grade Ihrer Liebe würdig zu seÿn. Sehen Sie, dergleichen Wahr=
heiten alle sind mir Pein. Und das ist Gnade daß nicht Neid
{Absatz}⁵² meine Brust befleckt – daß ich jener⁵³ Glücks mich freuen kann. (5)⁵⁴ //
- 130 (5) Sie müssen aber auch wissen warum eigentlich ich Ihnen diese Beichte abgelegt
habe. Vielleicht ist auch Stolz darunter verborgen; dann diese meine
Weßensleidenschafft ist so sehr Regent⁵⁵ in mir, daß sie schon mehrmal sich in
das tiefste Gefühl meines Nichts u. mein[e]s Elends, so gar vor Gott wann ich be=
tete u. weinte, eingekleidet, od. doch solcher entstellt, u. mich also berücket hat.
135 Meine Ursache, so viel ich weiß, ist diese: Ohne den würcklichen Beweggrund
recht deutlich zu erkennen, empfinde ich in mir ein besonderes inniges Verlan=
gen von denenjenigen, auf das möglichst Vollkommne gekannt zu seÿn, welche

⁴⁷ Durch das Zeilenende erzwungene Abkürzung von <Wunden>. Entgegen dem sonst sauberen Ausschreiben der Wortenden, kürzt die Schreiberin <en> hier nicht nur durch den Punkt, sondern zusätzlich durch die (verbreitete) graphische Reduktion (vgl. in Z 001 die Abkürzung <d.> in <d. 13. August>).

⁴⁸ Wohl Auguste von Geusau in Carlsruhe, Palms Freundin – hier von der Autorin eher als Nebenbuhlerin wahrgenommen.

⁴⁹ Das Schlusszeichen markiert das Ende von Lavaters (indirektem) Zitat in Z 118-120. Die zugehörigen Anführungszeichen fehlen.

⁵⁰ Schluss-<n> graphisch reduziert.

⁵¹ Alternative Lesung: <Engels Caroline>, modern: <Engels-Caroline>.

⁵² Dieser Einschub erfüllt keinen strukturierenden Zweck und erscheint daher zufällig.

⁵³ Sic! Eventuell ein Verschreiber (Inkongruenz), richtig wäre wohl: <jenes>.

⁵⁴ Die Bedeutung von (5) ist unklar. Vielleicht handelt es sich um einen Vermerk der Seitenzahl.

⁵⁵ Regent, Herrscher, im Sinne von (vor)herrschernder Charaktereigenschaft.

mir vorzüglich lieb sind. Es ist mir unerträglich falsch beurtheilet zu wer=
 den von solchen deren Liebe mir schätzbar (sic!) ist; daß mir auch Ihr Tadel kaum
 140 empfindlicher-schmerzhaft ist, als derselben Beyfall wann mein Herz mir sagt:
 daß er Wahn⁵⁶, daß er bloß gutes Zutrauen, u. nicht in der Kännntniß=⁵⁷
 meines Lavaters gegründet seye. {Abstand} O Lavater! – Noch ehe ich Sie
 von Angesicht kannte, damals schon als ich [in] Ihnen noch ganz unbewußt, den
 Verfasser der Aussichten⁵⁸ im Geist so oft segnend umarmte, damals
 145 schon wünschte ich von Ihnen ganz durchschaut zu werden. Jezt (sic!) sehnt sich
 meine Seele noch stärker biß in ihren tiefsten Falten enthüllt für⁵⁹ Ihren
 Auge[n] zu stehn. – {Abstand} Und dann wünschte ich auch daß Sie mir zu mr.
 Selbsterkännntniß⁶⁰ behülflich wären. Besonders daß mein Herz mir von eine[m]⁶¹
 unpartheischen Wahrheitsfreunde in sein rechtes Licht gestellt würde. {Absatz}
 150 Ich komme mir selbst oft gefühlloß für; dann wiederum im Gegentheil. Mir
 ists oft alle meine Gesinnungen welche gut genannt werden können, hätten
 ihre Quelle nicht in meinem Herzen sond. bloß im Kopf – Und ich vermag
 Ihnen nicht auszusprechen wie schrecklich diese Idee mir ist! {Absatz}
 O Gott! Selbstbetrug ist fürchterlich wie die Hölle zu der er schmeichelnt (sic!) lei=
 155 tet – Ach daß die Wahrheit Gottes mich dafür bewahre u. von jedem
 Irrthum mich immer mehr frey mache! – {Absatz}
 [(J8+⁶² den 24. ten) Sie halten mir es gut, Bester Lavater! daß ich noch diese 2.⁶³
 Stunden mich mit Ihnen unterhalten darf. Dann muß mein Quartant⁶⁴ fort.
 Sie haben mir erlaubt daß ich Ihnen schreiben darf aber Sie wußten
 160 freilich nicht wie sehr ich diese mir so kostbare Erlaubniß ausdehnen würde;⁶⁵ //

⁵⁶ Der Buchstabe <W> in <Wahn> wurde von der Autorin korrigiert, ist aber leserlich. Im Interesse einer leichter zu lesenden Syntax liesse sich nach dem Wort <Wahn> ein <seye> ergänzen, wie es dem Satzende (Z 142) entspricht.

⁵⁷ Diese Trennungsstriche scheinen keinem Zweck zu dienen.

⁵⁸ Lavaters Opus "Aussichten in die Ewigkeit", erschienen 1768-1773/78 (vgl. Lavater, JCLW, Bd. 2). Karoline von Palm war also schon länger mit Lavaters Denken vertraut.

⁵⁹ Modern: <vor>.

⁶⁰ Karoline von Palms Wunsch nach „Selbsterkännntniß“ konnte sich an Lavaters Vorbild orientieren, das er in seiner Schrift *Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst* (1771) gegeben hatte. Hier entwickelt Lavater exemplarisch das Problem der Identitätsfindung des Individuums zwischen Freiheit und moralischer Verpflichtung, zwischen Sündhaftigkeit und Entwicklung.

⁶¹ Schluss-<m> graphisch reduziert.

⁶² Das Kürzel 8+ (vertikal angeordnet) steht wahrscheinlich für "geschrieben" oder "verfasst" vor einer Datumsangabe.

⁶³ Sic! Die Autorin verwendet die Ordinalzahl.

⁶⁴ Quartant, der: ein Buch im Quartformat. Hier wohl scherzhaft für die Länge des vorliegenden Briefs.

⁶⁵ Die hier angedeutete umfangreiche Korrespondenz zwischen Karoline von Palm und Lavater lässt sich anhand der erhaltenen Überlieferung nachvollziehen (vgl. Fussnote 75, S. 16). Der jahrelange Briefwechsel stellt einen Teil von Lavaters weitverzweigtem Netzwerk dar – ein Beispiel für die florierende Briefkultur des 18. Jahrhunderts. Für Karoline von Palm war die Korrespondenz ein Mittel der

wann Sie etwa jeden Monath einen Brief in diesem Format, einen wenigstens von mir zu lesen bekommen, werden Sie nicht denken, ich mißbrauche Ihre Erlaubnuß? Sagen Sie mir! {Abstand} Wann Sie auf 12 solcher Briefe mir endlich einmal nur das Nöthigste beantworten. Wahrhaftig, bester Lava=

165 ter! so bin ich schon vergnügt. {Abstand} Wie Sie nach Hauße gekommen sind u. Ihre liebenswürdige Frau u. Kinder angetroffen haben, diß zu wissen interessiert, ganz natürlich, mein Herz vor allem. Allein ich befriedige mich durch das Vertrauen auf die Güte Gottes u. schweige jede Sorge um meine abweßende[n] Geliebten, mit denj. großen trost=

170 reichen Ideen welche mir die Worte der Schrift: Bin ichs nicht der Him= mel u. Erde füillet spricht der HERR⁶⁶ – – und: In ihm leben, weben u. sind wir⁶⁷ – erwecken. Wie manche Thräne haben Sie schon zurückgehalten u. wie viele getrocknet! – {Absatz}

Meine Caroline hat mir diß Billet⁶⁸ zugeschickt u. verlangt ich solle sie Ihnen

175 in Ihr Gebeth empfehlen. Sie liebet Ihrer von ganzer Seele – ich zweiffle nicht sie ist Ihre Freundin nach dem ganzen Umpfang (sic!) welchen Sie selbst, Lieber Lavater! mit dem Begrif (sic!) dieses Nahmens (sic!), verbinden.⁶⁹ {Absatz}

{Absatz} Ach aber kann niemand der es jezt (sic!) noch nicht ist, noch Ihre Freundin werden? – Auch einst nicht im Himmel?⁷⁰ – – |⁷¹ Mein[e] Schwestern al=

180 le dreÿ verlangen: daß ich Sie Ihnen nennen soll, u. – – doch man darf Ihnen ja nicht alles sagen wie theuer Lavater uns ist. {Abstand} Gottlob! für die Hoffnung, dort lesen wir einander in unsern Seelen. {Absatz}

He:⁷² Pfarrer Critschler⁷³ hat mir auch dergleichen Aufträge gegeben wie

Selbstreflexion und der Verständigung jenseits der engen Grenzen der Weiblichkeit und der Familie. Vgl. Becker-Cantarino, *Leben als Text*, S. 131.

⁶⁶ „Bin ichs nicht der Himmel und Erde füillet spricht der HERR“ entspricht sinngemäss Jer 23,24 oder Jes 66,1 etc. <HERR> steht auch in der Handschrift in Grossbuchstaben – als Konvention im Zusammenhang mit dem Bibelzitat.

⁶⁷ Vgl. Apg 17,28.

⁶⁸ Wahrscheinlich ein beigelegter Brief von Karoline von Brandenstein – ein Hinweis auf die mögliche Verbreitung von Korrespondenz im 18. Jh. „Billet heist ein kurzes Briefgen, wodurch man sich bey einer nahe wohnenden Person etwas erkundiget, oder ihr in Eil etwas berichtet.“ *Universal-Lexicon*, Hg. Johann Heinrich Zedler, Bd. 3, Halle / Leipzig 1733, Sp. 1845.

⁶⁹ Für den im 18. Jahrhundert gepflegten Freundschaftskult ist Johann Caspar Lavater ein herausragendes Beispiel. Die umfangreiche Korrespondenz verschlang einen erheblichen Teil seiner Zeit und seiner Mittel. Aber Lavater verstand jeden Kontakt – brieflich oder persönlich – geradezu als „heilige“ Verpflichtung. Vgl. Weigelt, Lavater, S. 31f. und 41.

⁷⁰ Vgl. Fussnote 45, S. 10.

⁷¹ Der senkrechte Strich entspricht der Handschrift. Zusammen mit einem folgenden kleineren Abstand, erfüllt er trennende Funktion.

⁷² <He:> ist zu lesen als Hr. bzw. Herr.

⁷³ Die Lesung des Namens ist unsicher, evt. auch <Chritschler>, wahrscheinlich Pfarrer in Esslingen.

die dreÿ Mädchen. Das will ich deutlich sagen daß er sehr bedauert Sie
 185 nicht in seinem Hauße gesehen u. demnach des Vergnügens beraubt wor=
 den ist, mit Ihnen zu sprechen u. Sie länger zu besitzen (sic!). {Absatz}
 Ist es nicht bereits geschehen, Theurer Lavater! So lassen Sie noch vor
 jezt (sic!) keine mr. Freundinnen zu Carlsruhe⁷⁴ wissen, was ich Ihnen end=
 decket habe – ich flehe Sie darum, mein Theurer! {Abstand} Ich habe seit=
 190 dem Briefe bekommen von W – n. Immer der Ausdruck eben der Gesinnun=
 gen die von Anfang unserer Verbindung mir bezeugt worden sind; Nicht
 die mindeste Veränderung – Und Undanck auf mr. Seite solte ja Pflicht seÿn? –
 Das wolle Gott nicht! – Ewig mein[e]s. S – u. ewig Lavaters liebende Schwester
 Caroline Palm.

3. Analyse

Karoline von Palms Brief an Johann Caspar Lavater entstand im Verlauf von drei Tagen: am 13., 15. und 24. August 1774 (vgl. Z 001, 055 und 157). Die lange Entstehungszeit könnte ein äusserer Hinweis darauf sein, dass die Schreiberin mit dem Inhalt gerungen hat. Palms innerer Konflikt wird im Brief selbst genügend erwähnt, deutlich z.B. in Z 057f. ("heftigen Sturm in meiner Seele"). Abgesehen von der Datierung, lässt sich der Brief thematisch in drei Teile gliedern: Nach der Einleitung legt die Autorin im 1. Teil (Z 015-113) einen Liebes- und Gewissenskonflikt dar, dessen Für und Wider sie ausführlich bespricht. Im 2. Teil (Z 114-156), den sie mit „Noch etwas“ markiert, geht es um das Thema Stolz, um eine von Palm beklagte Kränkung durch Lavater und um die Rolle als Ratgeber, welche die Schreiberin ihm zuträgt. Der 3. Teil (Z 157-194) behandelt verschiedene profane Dinge, welche Palm am dritten Tag des Briefs anfügt. Der 1. Teil ist wohl der interessanteste. Einige Aspekte sollen hier kurz erwähnt werden:

- Mit ihrem Brief initiiert Karoline von Palm keine neue Diskussion sondern sie setzt vielmehr den Dialog fort, den sie und Lavater einige Tage zuvor geführt haben (Z 015-017) und den sie selbst in Lavaters Abwesenheit mit seiner "Idee" weitergeführt hat (Z 008). Palm setzt die Kommunikation in einem alternativen Modus fort: Aus einer imaginären Rede macht sie eine briefliche.
- Karoline von Palm erhebt zu Beginn (Z 008-011) eine selbstbewusste Forderung, sie will Lavaters volle Aufmerksamkeit. Die Sorge um Lavaters Zeit schützt sie vor.
- Z 018f. weist darauf hin, wie Lavater und Palm nach ihrer Unterredung verblieben sind: Nachdem sie ihm offensichtlich von ihrem mit Auguste von Geusau gemeinsam geteilten Anspruch auf denselben Mann berichtet hat, soll sie auf Lavaters Rat hin Einkehr mit Gott suchen, evt. sogar Busse tun. Dass Karoline von Palm mit dem Ergebnis ihres Gebets hadert

⁷⁴ Dies betrifft wohl in erster Linie Auguste von Geusau.

(Z 020-022), ist der eigentliche Grund für ihren Brief. Sie sucht in Lavater einen psychologisch verständnisvollen Ansprechpartner, vielleicht einen Beichtvater (vgl. Z 130), jedenfalls einen Freund – jemanden, der sie richtig beurteilt (vgl. Z 138f.) und ihren Gewissenskonflikt mildert. Gebete scheinen kein Ersatz zu sein für die dialogische (briefliche) Kommunikation unter Menschen. Palm will Lavater "wie Gold" nützen (Z 056). Er, der ihr schon als Verfasser der "Aussichten in die Ewigkeit" bekannt ist (Z 144), soll ihre Seele als "Wahrheitsfreund" (Z 149) durchschauen, "biß in ihren tiefsten Falten enthüllt" (Z 146). Am zweiten Tag des Briefs, in Z 067-096 erreicht Palms Gewissenskonflikt in einer Art innerem Monolog den Höhepunkt. In direkter Ansprache legt die Schreiberin ihre Gedanken Lavater vor – zur Beurteilung (Z 097: "Diese Frage mache ich Ihnen, Liebster Lavater!").

- Was Karoline von Palm in Z 024-113 darlegt sind in ihrer Wechselhaftigkeit und Widersprüchlichkeit nicht immer leicht zu verfolgende Gedanken pro und contra die Liebe in problematischer Dreieckskonstellation. Die Autorin bekennt einerseits ihre Sündhaftigkeit andererseits sucht sie Argumente, die sie entlasten. Palms Zerrissenheit kennzeichnet den Brief. Sie arbeitet sich regelrecht an ihren Konflikten ab und lässt den Adressaten durch die schriftliche Fixierung ihrer Gedanken daran teilhaben. Palm beweist ihre Bildung, indem sie persönliche Argumente mit biblisch-theologischem Wissen untermauert (vgl. z.B. Z 041-043). Ihre Redeweise richtet sich ebenso an den Menschen wie an den Theologen Lavater.
- Die wichtigsten in Z 024-113 genannten Argumente (Entschuldigungen) für den Anspruch auf eine Ménage à trois sind: Gottes Liebe bzw. die Liebe zu Gott kann nicht der Grund sein auf irdische Liebe zu verzichten (Z 029-034); auch eine Dreiecksbeziehung sollte grundsätzlich möglich sein – wie das biblische Vorbild von Lea und Rahel (Z 035-037); Leidenschaft ist nicht individuell, sondern durch die Erbsünde begründet (Z 037-041) – der einzelne Mensch wäre demnach exkulpiert; praktisch entsteht keinem der Beteiligten durch eine Dreiecksbeziehung ein Schaden (Z 052-054); die Vernunft (Palms Vernunft) spricht nicht gegen eine Verbindung – im Gegenteil (Z 063).
- Die wichtigsten in Z 024-113 genannten Argumente gegen den Anspruch auf eine Ménage à trois sind: Karoline von Palm ist sich sicher, dass Gott sie liebt und ihr nur aus diesem Grund eine problematische irdische Beziehung versagt (Z 024-029); uneigennützig "wahre" Liebe (Liebe zu Gott / Gottes Gebot) steht über egoistischer Leidenschaft (Z 041-043); Gott stellt den Menschen vor keine unmöglichen Gewissensentscheide, sondern befähigt ihn diese (gottgefällig) zu lösen (Z 043-050); Palms Gewissen spricht gegen die Leidenschaft (Z 061f.); grosse vorbildliche Frauen (Z 069-077) geniessen Gottes besondere Gunst. Insgesamt scheinen die Argumente contra eine Ménage à trois zu überwiegen, qualitativ wie quantitativ. Jedenfalls schliesst die Autorin mit dem Wunsch nach Gelassenheit (Z 092-096).
- Die Sätze in Z 079-084 werfen ein Schlaglicht auf ein mögliches Ungleichgewicht in der Dreiecksbeziehung zwischen Palm, Geusau und ihrem vermeintlich gemeinsamen Mann.

Palm fürchtet die Beziehung der beiden anderen zu stören und erwägt sich zurückzuziehen. Denn das Glück ihres Angebeteten hat für sie Priorität (Z 098-099). Die Autorin tröstet sich mit dem jenseitigen Leben (Z 099-101) – vielleicht im Sinne von Lavaters Jenseitsvorstellungen. Des Himmels ist sie sich aufgrund der "moralische[n] Unstrafbarkeit" jedenfalls gewiss (Z 101-108).

4. Ausblick

Der hier edierte Brief ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem jahrelangen Briefwechsel zwischen Karoline von Palm und Johann Caspar Lavater.⁷⁵ Sicher gehört er nicht zu den "grossen" Korrespondenzen der Zeit. Aber das Pikante einer angedeuteten Polygamie oder vielmehr deren bemerkenswert selbstbewusste emotional-intellektuelle Bearbeitung durch die Autorin machen den vorliegenden Text zu einer Besonderheit. Dass sich Karoline von Palm der Hilfe Lavaters versicherte, sich ihm – dem eigentlich völlig Fremden – offenbarte und dies der Grundstein zu einer dauernden Korrespondenz wurde, zeugt von der persönlichen Wirkung Lavaters ebenso wie von der Universalität des Mediums Brief als Mittel der Kommunikation im ausgehenden 18. Jh. Buchstäblich jedes Thema konnte dem Papier anvertraut werden. Trotzdem hat Karoline von Palm den Namen ihres Angebeteten nie genannt. Und sie hat diese Liebe nie gelebt. Aus späteren Briefen geht hervor, dass sie von der Schwärmerei des Jahres 1774 Abstand genommen hat.⁷⁶ Auch wenn diese Arbeit nur eine einzelne kommentierte Transkription vorlegt, lässt sich erlauben, dass die weitere Auswertung der Palm-Lavater-Korrespondenz ein lohnendes Forschungsfeld wäre.

⁷⁵ Die in der Zentralbibliothek Zürich archivierte Korrespondenz umfasst 41 Briefe von Karoline von Palm an Johann Caspar Lavater für die Jahre 1774-1796 [FA Lav. Ms. 523.5] und 19 Briefe von Lavater an Karoline von Palm 1774-1797 [FA Lav. Ms. 577.2].

⁷⁶ Vgl. Guinaudeau: Wertherzeit, passim.

Bibliographie

Quelle

- Zentralbibliothek Zürich, FA Lav. Ms. 523, Brief Nr. 8.

Primärliteratur

- Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments (Zürcher Bibel), Zürich 1993.
- Jung-Stilling, Johann Heinrich: Der Graue Mann, 2 Bde., in: ders. Sämtliche Schriften, Bd. 5, Hildesheim 1979 (= Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1837, Bd. 7-8).
- Lavater, Johann Caspar. Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe Bd. 2. Aus-sichten in die Ewigkeit 1768-1773/78. Hg. Ursula Caflisch-Schnetzler, Zürich 2001. [JCLW].

Sekundärliteratur

- Adelslexikon, Bd. 10, hg. v. Walter von Hueck, Limburg/Lahn 1999 (= Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 119), S. 142-144.
- Becker-Cantarino, Barbara: Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Frauen, Literatur, Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Hg. Hiltrud Gnüg / Renate Möhrmann, 2. erw. Aufl., Stuttgart 1999, S. 129-146.
- Caflisch-Schnetzler, Ursula: Johann Caspar Lavater: Die Sprache im Himmel, in: Im Lichte Lavaters. Lektüren zum 200. Todestag, Hg. Ulrich Stadler / Karl Pestalozzi, Zürich 2003 (JCL, Studienband I), S. 89-101.
- Conrady, Karl Otto: Goethe. Leben und Werk, München / Zürich 1994.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Leipzig etc. 1854-1971.
- Guinaudeau, Olivier: Aus der Wertherzeit. Caroline Palm, eine Freundin Lavaters, in: Zürcher Taschenbuch 44 (1924), Zürich 1923, S. 98-160.
- Kiermeier-Debre, Joseph: Stella, in: ders.: Goethes Frauen. 44 Portraits aus Leben und Dichtung, München 2011, S. 115-122.
- Kollmer, Gert. Die Familie Palm. Soziale Mobilität in ständischer Gesellschaft, Stuttgart 1983.
- Lavater-Sloman, Mary: Genie des Herzens. Die Lebensgeschichte J. C. Lavaters, Zürich / Stuttgart⁵ 1955.
- Weigelt, Horst: J. K. Lavater, Göttingen 1991.